

Nach »MEIN HALBES LEBEN« und
»NÄGEL MIT KÖPFEN« die Fortsetzung der
KULTSERIE von MARKO DORINGER

MEIN WENN UND ABER

PRESSEHEFT



Um sich selbst zu
verwirklichen, muss
man erst mal wissen,
was man will.



Ein bitter-süßer Beziehungsfilm
über Arbeit, Liebe und den
täglichen Kampf ums Glück.

www.meinwennundaber.at

Buch & Regie **MARKO DORINGER** • Regie-Assistenz **STEFAN PIRCHER VERDORFER** • Dramaturgie **ANDRES VEIEL** • Kamera **MARKO DORINGER, JOERG BURGER**
Ton **TONG ZHANG** • Schnitt **MARKO DORINGER, DANIEL FLAX** • Musik **ELSA TOOTSIE & THE MINI BAND, LES HOMMES SAUVAGES** • Sound Design **VERONIKA HLAWATSCH**
Hauptmischung **BERNHARD MAISCH** • Farb- und Bildkorrektur **KLAUS PAMMINGER** • Musikmischung **NICO BERTHOLD** • Redaktion **SUSANNE SPELLITZ / ORF**
Produzent **MARKO DORINGER** • © Filmfabrik Marko Doringe Filmproduktion, Österreich 2021

MEIN WENN UND ABER

Ein Film von Marko Doring

A 2021, 93 Min

Kinostart: Silvester 31.12.2021



Verleih:

Polyfilm, Margaretenstraße 78, 1050 Wien

T +43 1 / 581 39 00 – 20

polyfilm@polyfilm.at

Pressebetreuung:
apomat*

Mahnaz Tischeh

T +43.699.1190 22 57

office@apomat.at

Pressematerial & Trailer:

<http://www.polyfilm.at/film/mein-wenn-und-aber/>

Web:

<http://www.meinwennundaber.at>

Facebook:

<http://www.facebook.com/doringermarko/>

Instagram:

www.instagram.com/doringermarko/

DREIZEILER

Beziehung und Beruf – wie geht das zusammen? Und obendrauf dann noch ein Kind zeugen? Marko Doringer zeigt uns in MEIN WENN UND ABER mit humorvoller Beharrlichkeit den täglichen Kampf um Arbeit, Liebe und das Glück im Leben.

PRESSEINFO

MEIN WENN UND ABER ist nach MEIN HALBES LEBEN und NÄGEL MIT KÖPFEN der dritte Teil der Trilogie von Marko Doringer. Erneut erkundet der Filmemacher damit die krisenhaften Befindlichkeiten seiner Generation auf der Suche nach Liebe und Glück. Eine ironisch-analytische Langzeitbeobachtung und dokumentarische Paartherapie. Mit Witz und Mut zur verblüffenden Selbsterkenntnis – ab dem Jahreswechsel 21/22 in österreichischen Kinos.

SYNOPSIS

Um sich selbst zu verwirklichen, muss man erst mal wissen, was man will.

Jetzt oder nie ist es Zeit für ein Kind, sagt Marlene, die Lebensgefährtin von Filmemacher Marko Doringer. Das löst bei Marko vieles aus, nur nichts Gutes. Sein Beruf ist alles andere als sicher. An eine vernünftige Pension braucht er erst gar nicht zu denken. Jetzt noch die Verantwortung für ein Kind? Als schließlich eine Protagonistin aus seinem Film abspringt, würde Marko gerne alles hinwerfen. Bloß: Was wäre er ohne seinen Beruf? Denn trotz der Hass-Liebe zur Arbeit ist und bleibt diese seine Identität. Lässt sich das mit Beziehung und Familie überhaupt unter einen Hut bringen?

Marko besucht Freunde, Kolleginnen und seine Eltern, um herauszufinden, wie sie mit dem fragilen Gefüge von Partnerschaft, Familie und Arbeit umgehen. Seine Generation ist hin- und hergerissen: Auf der einen Seite die Freude an der Arbeit. Auf der anderen Seite die Angst, dem Partner oder den Kindern nicht gerecht zu werden. Dazwischen der Wunsch, die Versäumnisse der eigenen Eltern nicht zu wiederholen. Gibt es ein Glücksrezept für ein gelungenes Leben?

Wolfram will in der Arbeitswelt Fuß fassen und führt gleichzeitig eine Fernbeziehung mit Eva. Muss er sich zwischen Beruf und Liebe entscheiden? Shaheen arbeitet weltweit an Projekten, während ihn Rukhsana in Deutschland schmerzlich vermisst. Kann es gut gehen, wenn die Paarbeziehung immer an zweiter Stelle steht? Catalina und Paul haben eine Tochter, ein zweites Kind ist unterwegs. Schaffen sie es, Beruf und Familie in Einklang zu bringen? Währenddessen genießen Markos Eltern ihre satte Pension. Anscheinend haben sie in ihrem Leben alles richtig gemacht.

Einfühlsam, beharrlich und humorvoll erforscht Regisseur Marko Doringer die Gefühlswelt einer Generation, die um ihren Weg ringt. Nach MEIN HALBES LEBEN und NÄGEL MIT KÖPFEN folgt nun die Fortsetzung einer österreichischen Kultserie: MEIN WENN UND ABER ist ein bitter-süßer Beziehungsfilm über Liebe, Arbeit und den täglichen Kampf ums Glück.

MEIN WENN UND ABER

Ein Film von Marko Doringe

Mitwirkende: Paul-Julien R., Catalina M. sowie Livia und Alicia
Shaheen und Rukhsana D.-R.
Wolfram H. und Eva L.
Marlene N., Marko D. und Elsa
Heinz und Edhild D.
und viele mehr

Buch, Regie, Kamera: Marko Doringe
Regie-Assistenz: Stefan Pircher Verdorfer
zweite Kamera: Joerg Burger
Originalton: Tong Zhang u.a.
Schnitt: Daniel Flax
Marko Doringe
Dramaturgie: Andres Veiel

Musik: Daniel Schatz: Elsa Tootsie and the Mini Band
Kristof Hahn: Les Hommes Sauvages sowie
Sultans of Gedankenbrain

Sound Design: Veronika Hlawatsch
Hauptmischung: Bernhard Maisch - Tremens Wien
Musikmischung: Nico Berthold - Victoria Studios Berlin

Farb- & Bildbearbeitung: Klaus Pamminger

Redaktion: Susanne Spellitz - ORF
Produzent: Marko Doringe

Gefördert durch: Österreichisches Filminstitut, Filmstandort Österreich,
Land Niederösterreich, Land Salzburg
Projektentwicklung: zusätzlich gefördert durch Filmfonds Wien

in Zusammenarbeit mit: ORF Film/Fernseh-Abkommen

Produziert von der: Marko Doringe Filmproduktion

© Filmfabrik Marko Doringe Filmproduktion
Österreich 2021

VERWENDETE FILMAUSSCHNITTE

Love Alien, Regie: Wolfram Huke,
© 2012 Hochschule für Fernsehen und Film München
Website: <http://www.love-alien.de/lovealienfilm/>

Eisenfresser, Regie: Shaheen Dill-Riaz
© 2006 Lemme Film GmbH
Website: <http://www.eisenfresser-film.de/>

Mein Halbes Leben, Regie: Marko Doring
© 2008 Marko Doring Filmproduktion & Nicolaus Geyrhalter Filmproduktion
Website: <http://www.meinhalbesleben.at>

Meine Keine Familie, Regie: Paul-Julien Robert
© 2012 FreibeuterFilm GmbH
Website: <http://www.meinekeinefamilie.at/>

Heim Kommen, Regie: Shaheen Dill-Riaz
© 2020 Mayalok Filmproduktion

Glück Allein – Tatort, Regie: Catalina Molina
© 2019 ORF

MUSIK

Elsa Tootsie and the Mini Band ist eine Band aus Wien mit Daniel Schatz alias Elsa Tootsie (Gitarre, Gesang), Artur Nutz (Lap Steel Gitarre) und Michael Prehofer (Schlagwerk). Für Gerhard Stöger ist der Fall klar: "Elsa Tootsie and the Mini Band haben in der Kategorie 'Austro-Americana' die Nase vorn." (Falter)

Bandcamp: <https://elsatootsie.bandcamp.com>
Facebook: <https://www.facebook.com/elsatootsieandtheminiband/>
Youtube: <https://www.youtube.com/watch?v=GUGYdycM-YI>

Les Hommes Sauvages sowie **Sultans of Gedankenbrain** sind beides Berliner Bands unter der Federführung von Kristof Hahn, der Insidern als Steelgitarist des New Yorker Experimentallensembles Swans bekannt sein dürfte. LES HOMMES SAUVAGES haben bereits die Filmmusik für MEIN HALBES LEBEN und NÄGEL MIT KÖPFEN beigesteuert. Der eklektizistische Musikstil beider Bands schöpft aus einer Vielzahl von Genres von Surf-Music über Postpunk bis zum Chanson und lässt sich am besten mit „Rock'n'Roll Noir“ bezeichnen.

Website: <https://www.grand-chess.com/les-hommes-sauvages>

INTERVIEW MIT MARKO DORINGER

«Meine Filme werden vom Leben geschrieben.»

Marko Doringe ist ein Zweifler. Der Titel seines neuesten Films „Mein Wenn und Aber“ könnte es nicht klarer auf den Punkt bringen. Künstlerische Karriere, Beziehung oder Vater-Sein – die wirklich großen Fragen legt er lange auf die Waage und es entsteht ein Film dabei. Was er als dreißigjähriger Filmemacher mit „Mein halbes Leben“ begann, führt er mittlerweile als Mitt-Vierziger weiter und verwebt das eigene Hin und Her mit den Lebensentwürfen einiger Zeitgenossen. „Mein Wenn und Aber“ richtet seinen Blick auf den Balanceakt zwischen Arbeit und Familie.



„Mein Wenn und Aber“ lässt sich in zweierlei Hinsicht betrachten: zum einen per se, als ein Blick ins Leben einiger 30- bis 40-jähriger Paare und auf ihre Zerrissenheit zwischen beruflicher Verwirklichung und dem Wunsch nach qualitativvoller Partnerbeziehung und auch Elternschaft. Man kann den Film aber auch als Teil 3 einer Serie sehen: nach „Mein halbes Leben“ (2008) und „Nägel mit Köpfen“ (2013) als eine Dokumentation Ihres von Zweifeln gesäten, privaten wie beruflichen Wegs durchs Leben. Wie ist grundsätzlich die Idee entstanden, Ihr eigenes Leben zum Filmthema zu machen?

MARKO DORINGER: Da muss ich jetzt kurz zu meinem Film „Mein halbes Leben“ zurückschweifen. Als ich 25 wurde hatte ich mein Studium der Verfahrenstechnik an der TU Graz abgebrochen, um mich als Filmemacher „selbst zu verwirklichen“ und war, subjektiv gesehen, damit relativ erfolglos. Mit 30 hatte ich dann eine ähnliche Erfahrung wie in Ingeborg Bachmanns Das dreißigste Jahr: ich bin aufgewacht mit der Erkenntnis 30 zu sein und nichts erreicht zu haben. Was sollte ich nun mit meinem restlichen Leben machen? So entstand die Idee zu „Mein halbes Leben“, ausgehend von meinen ersten dokumentarischen Arbeiten, wo ich Lebensgeschichten meines Umfelds nachgegangen

bin. Da der Anstoß zu diesem Film ein sehr persönlicher war, lag der Gedanke nahe, auch meine eigene Lebensgeschichte filmisch festzuhalten und sie in meinen Film einzubauen. Nach dem ersten Film hat sich die Idee dann verfestigt, eine Art Lebensverfilmung zu machen. Das ist vielleicht eine Nische, die sich langsam entwickelt hat und an der ich nun schon einige Zeit drangeblieben bin. Aber meine eigene Geschichte allein macht den Film ja nie aus, sondern es kommen weitere Lebensgeschichten – meist sind es drei – dazu. Meine Intention liegt darin, diese individuellen Lebensgeschichten als Fallbeispiele für eine größere Gruppe und unsere Gesellschaft zu sehen. Dabei sollen die Filme einerseits für sich und gleichzeitig zusammenhängend als übergeordnetes Werk funktionieren. Und ich bin die verbindende Konstante zwischen den Filmen.



Was heißt es überhaupt, sich selbst und sein Dasein zum Kern eines Films bzw. – wie sich herausstellen wird – seines Oeuvres zu machen. Sein Leben zu leben und gleichzeitig auf der Meta-Ebene mitzureflektieren? Gibt es da auch Abwägungen, ehe man diesen Schritt unternimmt?

MARKO DORINGER: Bei „Mein halbes Leben“ hatte ich keinerlei Zweifel. Da habe ich mich mit jugendlichem Leichtsinn einfach hineingestürzt. Im Vordergrund stand der Gedanke, dass ich nicht nur „andere Lebensgeschichten“ filmen wollte, sondern eben auch selbst dafür bereit sein wollte. Denn dass auch ich mein Leben vor die Kamera bringe, hat auch mit dem Gewissenskonflikt zu tun, dass ich meinen Protagonist*innen viel abverlange; und so exponiere ich nicht nur deren Geschichten, sondern auch meine eigene. Zweifel darüber kommen manchmal eher bei meiner Partnerin auf, die durch die Beziehung mit mir da hineingerutscht ist. Bei mir selbst kommen mit zunehmendem Alter nun zwar keine Zweifel auf, aber es wird irgendwie anstrengender für mich, so zu arbeiten. Denn jetzt merke ich manchmal, dass ich bis zu einem gewissen Grad mein Leben für den Film aufhebe. Wenn ich mit Marlene gewisse Dinge besprechen will und ich das Gefühl habe, dass sie filmisch wertvoll sein könnten, dann halte ich sie zurück, bis zum Filmen Zeit ist. Ich merke erst im Nachhinein, wie sehr diese Entscheidung, das Leben zu filmen, auch das Leben selbst beeinflusst hat.

Zwischen den Filmen der Trilogie liegen einmal fünf einmal sieben Jahre. Die Filme selbst sind keine Momentaufnahmen, sondern verfolgen die Protagonist*innen über einen gewissen Zeitraum, um auch von einer Entwicklung zu erzählen. Rechnet man die Postproduktion sowie das Konzipieren des nächsten Projekts ein, könnte man sich vorstellen, dass Leben und Filmen inzwischen eins geworden sind?

MARKO DORINGER: Früher hatte ich zwischen den Filmen eine Pause, nicht zuletzt, weil ich von der filmischen Arbeit sehr ausgelaugt war und auch für die Finanzierung des Folgeprojekts sorgen musste. „Mein Wenn und Aber“ hat so lange gedauert, dass es nötig war, auch das nächste Projekt bereits aufzubereiten. Diese Pausen sind eigentlich nicht mehr da. Die Übergänge von einem Projekt zum nächsten sind fließend.



Den Filmen wohnt eine Konstante inne – Marko bzw. Marko und Marlene. Was jedes Mal wechselt, sind die anderen Protagonist*innen und die Fragestellung, die sie bewegt. In „Mein Wenn und Aber“ arbeiten Sie mit anderen Filmemacher*innen, die alle auf ihre Weise den Grat zwischen kreativer Arbeit und Familien-/Privatleben zu bewältigen versuchen. Können Sie kurz beschreiben, wie und warum sie einen Platz in Ihrem Film gefunden haben?

MARKO DORINGER: Für mich geht es in „Mein Wenn und Aber“ sehr stark um den Einfluss von Arbeit auf das Privatleben. Der Film zeigt Beziehungen im Hier und Jetzt. Arbeit hat für unsere Gesellschaft einen wichtigen Stellenwert, das war schon immer so. Aber gerade heute bei den modernen flexiblen Arbeitswelten ist der Aushandlungsprozess zwischen den Partnern stärker als in den Generationen davor. Und wie wirkt sich das auf das gesamte Beziehungs- und Familienleben aus? Ich hatte nach „Nägel mit Köpfen“ ein Burn-out, weil ich total überarbeitet war. So etwas wirft die Frage nach der Sinnhaftigkeit von Arbeit auf. Warum identifizieren wir uns so stark über Arbeit und Erfolg? Aus dieser persönlichen Erfahrung entstand die Fragestellung für den dritten Film. Da ich selbst Filmemacher bin, habe ich mich dazu entschieden, meine Protagonist*innen in einem Umfeld zu suchen, das meinem sehr nahe ist. Ich wollte nicht die Filmemacher*innen an

sich in ihrem Beruf zeigen, sondern vielmehr die Menschen, die dahinter sind. Ich filme mit Shaheen, der aus Bangladesh stammt und schon lange in Deutschland lebt; für ihn ist beruflicher Erfolg ganz wichtig, seine Arbeit beschäftigt ihn rund um die Uhr und er gerät dadurch ins Spannungsfeld mit seiner Frau, die sich, wenn sie von ihrem Bürojob nach Hause kommt, Beziehungsleben wünscht. Paul und Catalina, deren zweites Kind gerade unterwegs ist, stehen vor der Frage, wie sich Elternschaft, Beziehung und Beruf miteinander verbinden lassen. Und es schwingt da auch eine Angst mit, etwas zu vernachlässigen, was im Nachhinein nicht mehr gutzumachen ist. Der dritte Protagonist ist Wolfram, der deutlich jünger und beruflich wie privat noch im Findungsprozess ist. Das Besondere an seiner Geschichte ist, dass er eine Fernbeziehung mit Eva aus Taipeh führt und sich für ihn die Frage stellt: „Lohnt es sich, der Liebe wegen und nicht der Arbeit wegen, in die Welt zu gehen?“



Dann gibt es im Film mich und meine Beziehung mit Marlene. Dabei steht am Anfang unsere Entscheidung, ein Kind zu bekommen. Es geht sehr stark um meinen Vaterwerdungsprozess und meine damit verbundenen Ängste. Ich gehe in meiner Spurensuche immer sehr stark eine Generation zurück und frage mich, woher unsere Wünsche, Träume aber auch Ängste und Unsicherheiten kommen. Bei mir führt diese ganz klar auf meinen Vater zurück, der einen Großteil meines „Wenn und Abers“ ausmacht. Im Film stehen meiner Generation meine Eltern gegenüber. Bei ihnen war es klar, dass sich vorwiegend der Mann beruflich verwirklicht – und das meist auf Kosten der Partnerin. Heute ist es nicht mehr so, dass ausschließlich ein Partner für den anderen verzichten muss. Es ist ein Tauziehen zwischen Partner, Berufsleben und der Frage, ob man sich genug Zeit für die Kinder nimmt. Und dabei wollen wir natürlich vieles besser machen als unsere Eltern machen. „Mein Wenn und Aber“ ist somit ein generationenübergreifender Film.

Da Sie in „Mein Wenn und Aber“ mit Kolleg*innen arbeiten, finden auch Filmausschnitte, wo sie sich jeweils mit eigenen Fragen zur Rolle ihrer Eltern oder ihrem Beziehungsverhalten auseinandergesetzt haben, Einzug in den Film. Warum war es Ihnen wichtig, diese Ausschnitte im Film zu haben? Mit einem weiteren Ausschnitt bauen Sie auch einen Bogen zu „Mein halbes Leben“. Wie sehr ist dieser Kunstgriff, in den Film Loops einzubauen, auch ein konzeptueller Ansatz, der formal das Thema des Selbstreferentiellen unterstreicht?

MARKO DORINGER: „Mein Wenn und Aber“ hat aufgrund meiner Burnout-Erfahrung einen sehr persönlichen Hintergrund. Daher rührt die Entscheidung, auf eine sehr persönliche Spurensuche zu gehen und in Folge eine sehr spezielle Personengruppe zu wählen, um anhand dieses Berufstyps ein Generationenportrait zu schaffen, das eine gewisse Allgemeingültigkeit hat. Der Gedanke, auch deren filmische Arbeit einzubauen, war naheliegend. Denn ein Großteil des Berufs des Filmemachens besteht ja in Büro- und Computerarbeit, die in filmischer Hinsicht nicht sehr spannend ist.



Daher ist der Gedanke entstanden, Filmausschnitte von einem schon existierenden Werk meiner Kolleg*innen zu zeigen – quasi das Ergebnis ihrer Arbeit. Dabei war es mir wichtig, das Werk der Kolleg*innen so einzubauen, dass es sich in den Handlungsstrang von „Mein Wenn und Aber“ dramaturgisch einwebt und man dabei auch über das Leben der Person selbst etwas erfährt. Daher habe ich mich bei meiner Recherche auch auf Kolleg*innen konzentriert, die schon mal autobiografisch gearbeitet und ihr eigenes Leben filmisch thematisiert haben. Der Ausschnitt aus „Mein halbes Leben“ dient auch wieder dazu, ein Gleichgewicht zwischen meinen Protagonistinnen und mir herzustellen.

Es ist auch die Stelle, wo Ihnen Ihr Vater ironischerweise nahelegt, es mit dem Filmemachen sein zu lassen.

MARKO DORINGER: Es ist mir sehr wichtig, auch eine Ironie und einen Unterhaltungswert einzubringen. Es soll ja kein depressiver Film über unsere Arbeit und Generationenprobleme sein. Ich hoffe, das gelingt. Neben der persönlichen Geschichte zwischen meinem Vater und mir vertreten meine Eltern in „Mein Wenn und Aber“ die Generation 60+. Indem ich diese und meine Generation im Film gegenüberstelle, erkennt man wechselseitig, wie Arbeit, Beziehung, Familie gelebt wurde – und heute neu versucht wird. Man erkennt Prägungen, Neuversuche, Sackgassen. In diesem Sinne ist „Mein Wenn und Aber“ auch ein Film, der quasi zwischen den Generationen vermittelt.



Allen drei Filmen gemeinsam ist das Festhalten sehr persönlicher und intimer Momente, an denen Sie und die Protagonist*innen das Publikum teilhaben lassen. Wie gelingt es Ihnen, diese Bereitschaft zu erreichen und zu halten? Diese Momente mit der Kamera festzuhalten, heißt auch, sie provozieren zu können und sie dann möglichst geistesgegenwärtig und technisch einwandfrei festzuhalten. Wie erleben Sie die Drehmomente?

MARKO DORINGER: Das ist eine schwierige Frage. Manchmal bin ich mir da selber nicht so sicher, wie ich das mache. Ich habe beim Dreh kein 0-8-15-Konzept sondern arbeite situationsbezogen, intuitiv und dabei mit kleinstmöglichem Team. Während der Drehphase kenne ich die thematischen Stoßrichtungen. Wichtig ist es dabei, vollkommen offen zu sein. Es bringt gar nichts, wenn ich versuche, meine Protagonist*innen irgendwo hinzulenken, was gar nicht ihr Thema ist. Denn meine Filme werden vom Leben geschrieben. Irgendwann habe ich das Gefühl, genug Material zu haben. Meistens spürt man auch beim Gegenüber, dass die Luft draußen ist. Dann weiß ich, jetzt ist Drehschluss. Der intensivste filmische Prozess bei meinen Arbeiten findet im Schneiderraum statt, wo ich versuche, das gesammelte Material zu verdichten und dramaturgisch in die Form eines Spielfilms zu bringen. Aber ich denke, am Wichtigsten ist das gegenseitige Vertrauen zwischen meinen Protagonist*innen und mir. Denn an meinen Filmen teilzunehmen hat

mit einer gewissen Selbstausslieferung zu tun. Das Vertrauen mir gegenüber ist vielleicht deshalb größer, weil auch ich mich im Film exponiere. Zusätzlich wissen die Personen, dass sie vor der Veröffentlichung den Film nochmals sehen und Einzelheiten diskutiert werden können. Erst dann bekomme ich von ihnen die Einwilligung zur Veröffentlichung. Somit passiert diese „Selbstausslieferung“ nicht nur der Protagonist*innen gegenüber mir als Regisseur – sondern auch in die andere Richtung.



Wie richten Sie die Drehsequenzen mit sich selbst und Marlene ein? Filmen Sie sehr viel mehr als im Film zu sehen ist? Provoziert eine bestimmte Situation den Griff zur Kamera oder ist es eher umgekehrt?

MARKO DORINGER: Wahrscheinlich beides. Das Setting Privatsphäre weicht auch manches auf. Die Szenen zwischen Marlene und mir filmen wir manchmal selber, manchmal haben wir ein Filmteam, das uns filmt. Ob wir selbst filmen oder gefilmt werden, hängt meist vom Thema ab. Manchmal haben wir sehr intime Gespräche, dann ist es besser, wenn kein Einfluss von außen kommt und ich stelle drei Kameras aufs Stativ und versuche ein Sofagespräch zu dokumentieren. Wenn es szenische Dinge sind, dann sind wir eher mit Team. Dabei habe ich gewisse Themen, die ich mir als Regisseur für Momente mit Kamera aufspare. Aber Marlene ist im Laufe des filmischen Prozesses ausgehend von „Mein halbes Leben“ bis hin zu „Mein Wenn und Aber“ als Teil 3 „filmisch emanzipierter“ geworden und bringt nun auch ihre Themen ein. Generell kenne ich während des Entstehungsprozesses des Films aber selbst den Ausgang meiner Filme nicht. Ich glaube, es ist eine der Stärken meiner Filme, dass es nicht nur ein Thema gibt, auf das alles abzielt, sondern dass sie sehr vielschichtig sind. Meine Filme können sehr individuell gelesen werden. Genauso ist es beim Dreh. Es ist ja eine Lebensverfilmung mit offenem Ausgang, insofern weiß ich natürlich nicht, wohin die Reise geht.

Die Dreharbeiten sind oft mit sehr weiten Reisen verbunden. Vielleicht auch mit vielen Drehs, die nicht unbedingt ergiebig sind. Wie arbeitsaufwändig ist diese Art dieses scheinbar sehr privaten Filmemachens?

MARKO DORINGER: Ich glaube nicht weniger aufwändig als Filmemachen generell. Und „zu Hause“ zu filmen ist nicht minder anstrengend. Die Schwierigkeit liegt eher darin, und ich ertappe mich immer dabei, dass man weniger gezwungen ist, straffe Zeitpläne einzuhalten wie das bei den Dreharbeiten in Bangladesh oder in Taipeh der Fall war. Wenn die Leute wissen, der Dreh findet in Wien statt, dann wird auch leichter verschoben, weil es vermeintlich ohne großes Umorganisieren auch am nächsten Tag stattfinden könnte. Und noch extremer ist es, wenn man in der eigenen Wohnung filmt. Man gibt immer den anderen den Vortritt, schiebt weite Reisen ein und stellt plötzlich fest, dass man schon ganz lange nicht mehr mit der eigenen Familie gedreht hat.



Wer die drei Filme verfolgt hat, hat Sie als ewigen Zweifler kennengelernt, der sich in keiner Rolle wirklich sicher ist. Wie sehr ist Marko Doring im Film er selbst oder doch inzwischen eine Rolle geworden?

MARKO DORINGER: Dieser Diskrepanz kann man sich vor der Kamera natürlich nicht entziehen. Das Bewusstsein, dass eine Kamera im Raum mit filmt, spielt nicht nur bei mir sondern auch bei den anderen Protagonist*innen eine Rolle. Es macht auch die Qualität meiner Filme aus, dass ich mit Leuten arbeite, die mir in Augenhöhe gegenüber treten und wissen, was da passiert. Was mich selbst betrifft, so versuche ich beim Drehen, möglichst ich selbst zu sein. Also ja: der Marko auf der Leinwand ist ein Teil von mir. Aber natürlich ist der Film nur ein kleiner Ausschnitt von meinem Leben, von meinem Ich und von den Lebensgeschichten der anderen Menschen, die zu sehen sind. Ich bemühe mich, während des Drehs möglichst offen und ehrlich zu sein und eine Authentizität zu wahren. Im Schneiderraum stelle ich keinerlei Anspruch auf Objektivität, sondern versuche, Geschichten zu erzählen, in denen sich das Publikum wiederfindet und die eine Relevanz für die Zuseher*innen hat.

Die Jahre vergehen, die Zweifel bleiben. Hat sich Ihr Zugang zum Leben, zum Scheitern verändert? Hat diese Arbeit Ihre Zweifel zumindest befriedet?

MARKO DORINGER: Ich habe mir gestern zur Vorbereitung des Gesprächs „Mein Wenn und Aber“ zusammen mit Marlene angeschaut. Ihr Kommentar war: „Marko, du bist nicht sehr viel weitergekommen“. Aber: ich halte meinen Lebenszweifel für meinen wichtigsten filmischen Motor. Zurzeit sitze ich wieder am Schneidetisch für meinen nächsten Film, der nach „Mein Wenn und Aber“ erscheinen wird. Marlene erlebt es hautnah, wie anstrengend dieser Schaffensprozess ist und wie sich schwierige Momente auf meinen Gemütszustand schlagen. Dann stelle ich mir Fragen, die sich wohl viele andere Menschen auch stellen. „Warum mache ich das?“ Andererseits stellt sich die Frage: „Was soll man sonst machen?“ Und langsam wird man dabei 50.

Das Gespräch führte Karin Schiefer im Februar 2021, Austrian Film News

ÜBER DEN REGISSEUR

Marko Doring, geboren 1974 in Salzburg-Stadt, ist Produzent und freier Regisseur. Nach einem abgebrochenen Studium an der Technischen Universität Graz sowie einem in Folge abgebrochenen Publizistikstudium an der Hauptuniversität Wien gründet er 1999 seine eigene Filmproduktionsfirma „Filmfabrik“ und realisierte seit dem u.a. die Dokumentarfilme VOICES OF(F) - BEIRUT (2002), „IN TIRANA UND ANDERSWO (2004), MEIN HALBES LEBEN (2008) sowie NÄGEL MIT KÖPFEN (2013). MEIN HALBES LEBEN wurde u.a. auf der Diagonale 2008 als „Bester Österreichischer Dokumentarfilm“ ausgezeichnet. Mit MEIN WENN UND ABER (2021) und LACHEN UND WEINEN (in Herstellung) setzt der Regisseur seine auto-biografische Filmreihe fort.

Mehr über die Arbeit von Marko Doring auf <http://www.filmfabrik.at>



FILMOGRAFIE

VOICES OF(F) – BEIRUT, Ö 2002, 52 Min.

IN TIRANA UND ANDERSWO, Ö 2004, 60 Min.

MEIN HALBES LEBEN, Ö 2008, 93 Min.

NÄGEL MIT KÖPFEN, Ö 2013, 93 Min.

MEIN WENN UND ABER, Ö 2021, 93 Min.

LACHEN UND WEINEN (in Produktion, geplante Fertigstellung: Winter 2022/23)

MEIN WENN UND ABER

Ein Film von Marko Doring

A 2021, 93 Min

Kinostart: Silvester 31.12.2021

Gefördert durch: Österreichisches Filminstitut
FISA - Filmstandort Austria
Land Niederösterreich
Land Salzburg

In Zusammenarbeit mit: ORF Film/Fernseh-Abkommen

Projektentwicklung zusätzlich gefördert durch: Filmfonds Wien

Eine Produktion der Filmfabrik Marko Doring Filmproduktion
© Filmfabrik / Marko Doring
Österreich 2021

www.meinwennundaber.at

